Rückblick auf die 131. Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **91 (1963)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rückblick auf die 131. Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Montag, den 4. November 1963 in Speicher,
Beginn 10.30 Uhr im Hotel «Appenzellerhof»

Liebe Gemeinnützige!

Ein milder, föhniger Spätherbsttag lag über der Alpsteinkette und über dem Appenzeller Hügelland, dieweil in der Tiefe der Nebel brodelte, als die Teilnehmer der diesjährigen Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Speicher einzogen. Zu dieser Tagung hatte der Präsident, Alt-Bankdirektor Walter Preisig, alle Vorbereitungen aufs sorgfältigste getroffen, aber eine gesundheitliche Störung versagte ihm, selbst an der Versammlung teilzunehmen und sie zu leiten. Es eröffnete deshalb der Vizepräsident, Ulrich Jüstrich, die von 80 Mitgliedern besuchte Jahresversammlung mit einem herzlichen Willkomm an die Anwesenden. Einen besonderen Gruß entbot er den erschienenen Ehrenmitgliedern der Gesellschaft, Fräulein Clara Nef, Herisau und Pfarrer J. Böni, Bern, den Landammännern H. Kündig und J. Langenauer, den Regierungsräten W. Hohl und H. Bänziger aus Außerrhoden, Landammann E. Dobler und Säkkelmeister E. Broger aus Innerrhoden, sowie dem Vertreter der Gemeinde Speicher, Vizehauptmann E. Riederer. Als Gast konnte auch Herr E. Zellweger, Rechnungsführer der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft begrüßt werden, der die Grüße des Präsidenten dieser Gesellschaft, Dr. Landolt, und des Sekretärs, Dr. Rickenbach, überbrachte. Ein herzlicher Willkommgruß galt dem Referenten der heutigen Tagung, Herrn Dr. iur. Max Hess-Häberli, der zu uns sprechen wird über das Thema: «Soziale Arbeit — Soziale Schule». Dem Referat kommt hohes Interesse entgegen, ist doch kürzlich in St.Gallen die Gründung einer «Ostschweizerischen Ausbildungsstätte für Sozialarbeit» erfolgt. Wir freuen uns deshalb auch über die Anwesenheit von Fräulein Berta Hohermuth, Vizepräsidentin dieser neuen Schule, die im Auftrage des Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Steinlin, zu uns gekommen ist.

Speicher scheint ein beliebter Versammlungsort unserer Gesellschaft zu sein, traf man sich doch seit 1837 zum neunten Mal in dieser so wohl bestellten Gemeinde. Ein Blick in unsere Gemeindechronik zeigt, daß sich die finanzielle Lage Speichers recht erfreulich gestaltet. Die außerordentlich großen Vorschläge der Gemeinderechnung der Jahre 1961 und 1962 von 103 000 Fr. und 202 000 Fr. erlaubten der Behörde ganz erkleckliche Rückstellungen vorzunehmen, die zur Lösung bevorstehender Aufgaben wie Gewässerschutz, Straßenbau, Hydrantenerweiterung, Ortsplanung und Schulhausprojekt helfen sollen.

Der Jahresbericht

Der vom Präsidenten verfaßte Jahresbericht orientiert zunächst über die gemeinnützige Tätigkeit der Gesellschaft. Diese äußert sich in den für 1963 vorgeschlagenen Subventionen an 47 Institutionen im Betrage von 14 400 Franken. Verglichen mit dem Jahre 1943 zeigt dies eine Erhöhung der Unterstützungen von 8 750 Fr. Erfreulicherweise darf aber auch festgestellt werden, daß bei den Eingängen gegenüber dem Jahre 1943 heute Mehreinnahmen an Geschenken und Mitgliederbeiträgen von 9 182 Fr. zu verzeichnen sind. Für dieses Jahr sind als neue Institutionen, für die eine Subvention beantragt wird, die «Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche Erziehung» und das «Töchterheim Lindenhof» in Herisau mit je 250 Franken hinzugekommen.

Im Anschluß an das letztes Jahr von Lehrer Jakob Altherr gehaltene Referat «Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung», wurde in der Aussprache gewünscht, daß dieses Thema durch den Vorstand weiter verfolgt werde. Diesem Auftrage wurde nachgelebt und es kam zur Gründung einer «Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche Erziehung», bestehend aus zehn Mitgliedern unserer Gesellschaft. Nach den nötigen Vorarbeiten wurden von dieser Kommission vorab die Präsidenten der appenzellischen Lesegesellschaften zu einer Versammlung am 21. September 1963 auf Vögelinsegg eingeladen. Es wurde unter dem Vorsitz von Herrn Emil Waldburger, Wolfhalden, durch ein Referat wiederum von Herrn Jakob Altherr aufgezeigt, wie die Lesegesellschaften in weitgehendem Maße berufen wären, mit unsern jungen Staatsbürgern engeren Kontakt zu bekommen, um bei ihnen auf diese Weise das Interesse für die Wohlfahrt unseres Landes zu wecken und zu fördern. Eine Liste mit 20 Referenten konnte den Präsidenten der verschiedenen Lesegesellschaften bereits auf den Weg gegeben werden. Die neugegründete «Arbeitsgemeinschaft» wird weiterhin versuchen, die staatsbürgerliche Erziehung unserer Jugend zu fördern.

Im «Töchterheim Lindenhof», Herisau, werden jugendliche Töchter aus verschiedenen Kantonen aufgenommen, die noch einer besonderen Betreuung bedürfen. Anfangs werden diese Mädchen im Heim selbst beschäftigt, um sie dann anschließend, je nach ihrem Verhalten, Arbeit außerhalb des Hauses aufnehmen zu lassen. Wohnsitz behalten sie aber weiterhin im Heim selbst. Die jährlichen Betriebsdefizite sollen in Zukunft durch freiwillige Spenden weitmöglichst gedeckt werden. Auf ein durch unseren Vorstand gestelltes Gesuch hin leistete die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft eine einmalige Spende von 1000 Fr. an das Töchterheim, zu welcher Unterstützung nun auch noch die Subvention unserer Gesellschaft kommen wird. Die Kommission des App. A.Rh. Hilfsvereins für Gemütskranke und Alkoholgefährdete schlägt nach eingehender Prüfung eine vollamtliche Fürsorgestelle in unserem Kanton zur Betreuung der Alkoholgefährdeten vor. Die anhaltende Hochkonjunktur hat die böse Kehrseite mit sich gebracht, daß der Alkoholismus auch in unserem Kanton zugenommen hat und eine Betreuung der Gefährdeten durch die gegenwärtig im Nebenamt tätigen Bezirksfunktionäre nicht mehr genügen kann. Die Kosten für die vollamtliche Stelle eines an einer sozialen Schule ausgebildeten Funktionärs werden auf ca. 25 000 Fr. geschätzt. Um dem

Appenzellischen Hilfsverein für Alkoholgefährdete helfen zu können, diesen mutigen Schritt zu tun, wird es unumgänglich sein, daß Kanton und Gemeinden finanzielle Unterstützungen in höherem Maße als bisher gewähren. Die Staatsrechnung von Appenzell A. Rh. verzeichnet pro 1962 als Einnahme aus dem Eidgenössischen Alkoholzehntel die Summe von 178 458 Fr., denen in diesem Sektor 17 730 Fr. an Auszahlungen an 26 verschiedene Institutionen gegenüberstehen. Die Appenzellische Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete ist daran mit 2000 Fr. beteiligt. Der Rest von 160 728 Fr. floß in die Staatskasse. Es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß bei einem derartigen Überschuß aus dem Alkoholzehntel in Zukunft ein größerer Betrag für eine Fürsorgestelle, wie sie von der Kommission des Hilfsvereins gedacht ist, abgeleitet werden könnte, ohne daß der Kanton zu stark belastet werden müßte. Der Appenzell-A. Rh. Verein für Alkoholgefährdete versieht eine äußerst wertvolle Aufgabe und wir können dem Präsidenten, Dir. Dr. H. Künzler und seinen Mitarbeitern nur dankbar sein, wenn sie dem Problem der Alkoholgefährdung weiterhin die volle Aufmerksamkeit schenken. Es ist dringend nötig, daß Alkoholgefährdete erfaßt werden können, bevor sie in eine Heil- und Pflegeanstalt eingeliefert werden müssen, weil es dann oft zu spät ist, eine Heilung noch zu erwirken.

Im Zusammenhang mit der Gefährdung durch den Alkohol kam der Bericht des Präsidenten auch auf das alkoholfreie Abendmahl in den Kirchgemeinden des Kantons zu sprechen. Von den außerrhodischen Gemeinden haben bis heute nur Herisau, Teufen und Heiden das alkoholfreie Abendmahl; in Urnäsch wird alkoholfreier Wein beim Abendmahl den Frauen verabreicht. Heute entsagt erfreulicherweise eine große Zahl von Jugendlichen gänzlich dem Alkohol. Dann kommt ausgerechnet die Kirche als erste, die ihnen Alkohol vorsetzt! Auch Personen, denen der Uebertritt zur Abstinenz große Ueberwindung kostete, sollten beim Abendmahl alkoholfreien Wein erhalten. Es wäre zu wünschen, daß die Kirchbehörden der übrigen Gemeinden dem Beispiel der bereits erwähnten Orte folgen und die Frage des alkoholfreien Abendmahls auf die nächste Traktandenliste setzen würden.

Die Jahresversammlung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft am 14./15. Oktober 1963 in Altdorf erledigte die statutarischen Traktanden und führte den Besuchern einen Tonfilm über: «Die Heimarbeit im Kanton Uri» vor. Die Vorträge «Jugend und Buch» gaben zusammen mit der anschließenden lebhaften Diskussion reichlichen Aufschluß, daß mit nicht erlahmender Sorgfalt für die Verbreitung guter Jugendliteratur gesorgt werden muß. Als besonderes Ereignis konnte registriert werden, daß Herr Stadtpräsident Dr. Emil Landolt, Zürich, dem Zentralvorstand seit 1933 angehört und daß er diese Kommission seit 25 Jahren gewandt präsidiert.

Das Jahrbuch 1962 enthält als Hauptarbeit «Das Tafelbild in der Bauernmalerei der Appenzeller», verfaßt von Rudolf Hanhart, St. Gallen, dem für sein interessantes und mit Liebe abgefaßtes Werk recht herzlich gedankt sei. Ebenso sei den Chronisten und den Verfassern von Nekrologen für ihre sorgfältig abgefaßten Arbeiten der wärmste Dank ausgesprochen.

Das Gesamtvermögen der Gesellschaft hat einen Rückschlag von Fr. 1 582.55 erlitten. Hiezu ist zu bemerken, daß unsere Gesellschaft in den

Jahren 1952—1954 durch Herrn Nationalrat Albert Keller, Reute, total 20 000 Fr. geschenkt wurden. Auf Wunsch von Herrn Keller war dieser Betrag bis zu seinem Ableben anonym und als unantastbar in der Rechnung aufzuführen. Ferner war an diese Schenkung die Bedingung geknüpft, daß nach dem Tode des Donators 5 000 Fr. an die App. A. Rh. Stiftung «Für das Alter» abzugeben seien. Dieser Verfügung wurde nach dem Tode des Herrn Albert Keller sofort entsprochen und der erwähnte Rückschlag steht somit im Zusammenhang mit dieser Auszahlung. Wir möchten für die hochherzige Spende nochmals den wärmsten Dank aussprechen.

Im Laufe des Jahres konnten für unsere Gesellschaft 91 neue Mitglieder gewonnen werden; die Mitgliederzahl beträgt auf September 1963 = 2085. Dem Werbeleiter, Herrn Walter Bleiker und seinen Mitarbeitern in den Gemeinden danken wir herzlich für ihre Arbeit.

Seit der letzten Jahrestagung wurden der AGG 23 Mitglieder durch den Tod entrissen. Die Heimgegangenen wurden von der Versammlung geehrt. 26 Mitglieder gehören unserer Gesellschaft schon 50 und mehr Jahre an und weitere 70 Mitglieder bewahrten der AGG ihre Treue über 40 Jahre. Der Bericht schließt mit einem herzlichen Dank des Präsidenten an seine Mitarbeiter im Gesellschaftsvorstand, an die Damen und Herren der Subkommissionen, an die Mitglieder der Redaktionskommission des Jahrbuches und die Revisoren und an alle Mitglieder der Gesellschaft, die unsere Bestrebungen unterstützten. Nur mit Hilfe aller wird es möglich sein, auch in Zukunft gemeinnützig wirken zu können.

Der Jahresbericht wurde von der Versammlung einstimmig genehmigt und bestens verdankt.

Die übrigen Geschäfte

Das Protokoll über die Jahresversammlung vom 5. November 1962 in Waldstatt wurde genehmigt und verdankt.

Die Gesellschaftsrechnung pro 1962 weist bei Fr. 32 049.10 Einnahmen und Fr. 33 631.65 Ausgaben Fr. 1 582.55 Mehrausgaben auf. Das Gesamtvermögen ist um diesen Mehrausgabenbetrag zurückgegangen und steht Ende 1962 auf Fr. 330 184.96. Der vorliegende Revisorenbericht bestätigt die Richtigkeit der Rechnung in jeder Beziehung und beantragt die Genehmigung derselben unter Verdankung der großen und zuverlässigen Arbeit des Kassiers, Herrn H. Rechsteiner.

Über die im Jahrbuch aufgeführten Rechnungen der 10 Subkommissionen liegen die Berichte der Revisoren vor, die alle beantragen, die Betriebs- und Vermögensrechnungen zu genehmigen und den Kassieren für ihre gewissenhafte Arbeit den besten Dank auszusprechen. Die Versammlung genehmigt hierauf die Rechnung der Gesellschaft und diejenigen der Subkommissionen unter Verdankung der Arbeit der Kassiere.

Die vom Vorstand vorgeschlagenen Subventionen an 47 Institutionen im Gesamtbetrag von 14 400 Fr. finden die Zustimmung der Versammlung.

Herr Hans Rechsteiner hat als Kassier und Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft den Rücktritt erklärt. Er wurde am 4. November 1949 an der Jahresversammlung im Weißbad in den Vorstand und als Kassier gewählt, nachdem er schon Monate vorher für den erkrankten Kassier die Kasse

geführt hatte. Der Vizepräsident dankt Herrn Rechsteiner für seine treue, große Arbeit als Kassier und für seine sehr geschätzte Mitarbeit im Vorstand der Gesellschaft. Nachdem die sechs verbleibenden Vorstandsmitglieder bestätigt wurden, bestimmte die Versammlung als neues Vorstandsmitglied Herrn Rudolf Schläpfer, Fabrikant, Teufen. Sehr gerne bestätigte die Versammlung a. Bankdirektor Walter Preisig als Präsident und übertrug dem neugewählten Vorstandsmitglied, Rudolf Schläpfer, das Kassieramt.

Paul Hunziker, a. Schulinspektor, Lenzerheide, wünschte als Rechnungsrevisor entlassen zu werden. Der Vorsitzende verdankte ihm die langjährige Arbeit als Revisor. An seine Stelle rückte Ersatzrevisor Rudolf Stieger, Teufen. Als neuer Ersatzrevisor wurde Bankdirektor Siegfried Lutz in Herisau, gewählt.

Unter dem Traktandum «Wünsche und Anträge» meldete sich Herr Dr. H. Künzler, Direktor der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt zum Wort. Er besitzt als Arzt und als Präsident der Kommission für Alkoholgefährdete während zwanzig Jahren tiefe Einblicke in die Not der Trinker und ihrer Familien. Nebenamtliche Fürsorger bemühen sich in unserem Kanton um die zahlreichen Alkoholgefährdeten und ihre Angehörigen, aber trotz ihres anerkennungswerten Einsatzes bleibt ihre Arbeit Stückwerk. Dr. Künzler *sieht die richtige Hilfe für die Alkoholgefährdeten in der* Schaffung einer vollamtlichen Fürsorgestelle für den ganzen Kanton und er bittet, daß auch die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit schenke. Dr. med. Eugen Wiesmann, Trogen, unterstützt die Bestrebungen der Kommission zur Schaffung einer vollamtlichen Trinkerfürsorgestelle. Vizepräsident Jüstrich verspricht, daß der Vorstand die Angelegenheit weiter verfolgen werde.

Lehrer Jakob Altherr, Herisau, dankt der AGG, daß sie bei der Schaffung der «Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche Erziehung» kräftig mitgeholfen hat, und er bittet um ihre weitere Mitarbeit.

Soziale Arbeit — Soziale Schule

Referat von Dr. iur. Max Heß-Häberli, Zollikon ZH

Der Referent freut sich ganz besonders über die Wahl des Themas, denn es kommen darin zwei Gedanken zum Ausdruck, die keineswegs auf der Hand liegen; die durchaus nicht selbstverständlich sind. Einmal liegt in der Themawahl die Annahme, daß soziale Arbeit trotz aller Hochkonjunktur nicht überflüssig geworden sei und dann rechnet man damit, daß der berufsmäßige Sozialarbeiter einer besonderen Schulung und Ausbildung bedürfe. Um der Gefahr zu entgehen, sich in interessanten und reizvollen Einzelfragen zu verlieren, möchte sich der Referent auf drei Hauptfragen konzentrieren und wir wollen in unserer Berichterstattung uns ebenfalls an diesen Aufbau des Referates halten:

I. Vor welche Aufgaben sieht sich die Individualfürsorge in der heutigen Zeit gestellt?

Wir alle sind gefühlsmäßig in der Vorstellung befangen, daß Fürsorgebedürftigkeit und wirtschaftliche Notlage zusammengehören. Zum Bild der Fürsorgebedürftigkeit gehört die kinderreiche Familie, ein Vater mit

einem zu geringen Einkommen und eine verhärmte Mutter. Dieses Bild kann noch getrübt werden durch die Trunksucht des Vaters oder durch ein irgendwie geartetes Versagen der Mutter. Die Fürsorgebedürftigkeit von heute entspricht nicht mehr dieser konventionellen und der Tradition verpflichteten Vorstellung. Wir müssen in unserer Vorstellungswelt eine wesentliche Korrektur anbringen, wenn wir die Realität der Gegenwart sehen wollen. Wir begegnen zwar auch heute noch vereinzelt einer drükkenden Armut, doch ist die finanzielle Notlage weitgehend überwunden durch Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung, durch den Ausbau der Sozialversicherung und die Einführung einer ergänzenden schematischen Hilfe mit bestimmten Höchstberechtigungsgrenzen, die oft «Beihilfe» genannt wird. Geblieben sind der Armenfürsorge zur Hauptsache die sozial schlecht angepaßten Menschen, Menschen, die psychisch von der Norm abweichen, die wir als geistesschwach, süchtig, psychopathisch oder psychotisch bezeichnen; Menschen, die in unseren Gesetzen als liederlich, haltlos, arbeitsscheu usw. umschrieben werden. Die Hochkonjunktur hat die Armut vom finanziell-wirtschaftlichen Gebiet auf die seelisch-geistige Ebene verlagert. Unsere Hochkonjunktur kennt neue Formen der Armut, deren Behandlung keineswegs in den Kompetenzbereich unserer Armenbehörden fällt — neue Formen der Armut, die in den gesetzlichen Tatbeständen noch kaum befriedigend umschrieben und erfaßt werden können. Zudem sind es verborgene Formen der Armut, die sich hinter Wohlanständigkeit und Geordnetheit, auch hinter Reichtum verbergen können und nach außen nicht, oft allzulange nicht, in Erscheinung treten. Diese Armut wird gekennzeichnet durch die Schlagworte: Luxusverwahrlosung, Reizüberflutung und Suchtbereitschaft. Mit diesen Schlagworten befinden wir uns mittendrin in der Problematik der modernen Jugendfürsorge. Berufliche und gesellschaftliche Verpflichtungen rauben manchmals den Eltern die innere Ruhe und die so dringend nötige Zeit für einen besinnlichen Kontakt mit den Kindern und für eine echte Anteilnahme an ihrem Erleben. Das durch moderne Massensuggestion geschaffene Bedürfnis nach einem höheren Lebensstandard veranlaßt bisweilen die Frau auch dort zu außerhäuslicher Erwerbsarbeit, wo für die Familie keine wirtschaftliche Notwendigkeit besteht. Eine gehobene, eine großzügige Lebensführung bedeutet den Kindern jedoch keinen Ersatz für einen vertrauten und intimen Kontakt mit Vater und Mutter. Die bedürftige Beziehung zu den Eltern, diese seelische Unterernährung, zwingt Kinder und Jugendliche aus allen Gesellschaftsschichten zu Ersatzformen der Befriedigung, die zu sozial unerwünschten Erscheinungen und zu einer Fehlentwicklung führen können. Fehlt dem Kleinkind eine starke und ausschließliche Beziehung zur eigenen Mutter oder zu einem vollwertigen Mutterersatz, so kann ein solches Kind für sein ganzes Leben die Fähigkeit zu tieferen menschlichen Beziehungen und Bindungen verlustig gehen. Das führt zum Zustandsbild der sogenannt erworbenen Psychopathie; wir haben dann einen Menschen vor uns, der selbst trotz hoher Intelligenz auf der Ebene des Gemütslebens geschädigt ist, der in ethischer und moralischer Hinsicht einen schweren Defekt aufweist, der nach dem heutigen Stand der Wissenschaft nur sehr schwer oder überhaupt nicht angegangen werden kann. Das Gewissen sagt uns,

was gut oder böse, recht oder unrecht ist. Es ist durchaus nicht so, daß der Säugling mit einem — wenn ich mich einmal so ausdrücken darf — pfannenfertigen Gewissen zur Welt kommt. Vielmehr entwickelt sich das Gewissen durch die Beziehung des Kindes und Jugendlichen zu Erwachsenen durch Vorbilder. Sind die Eltern schwache Vorbildträger, fehlt die unerschütterliche Bindung und Liebe ans Elternhaus, so vermag der Prozeß der Gewissensbildung nicht richtig zu spielen; wir haben im späteren Leben Menschen vor uns, deren Verhaltensweisen schwerlich einfühlbar sind ohne genaue Kenntnisse ihrer Fehlentwicklung. Hier begegnen wir rückfälligen Kriminellen auf verschiedenen Lebensgebieten, bei denen der Appell an das Gewissen nicht anzusprechen vermag, es sind Menschen, die wir auf der Gewissensebene als farbenblind bezeichnen könnten. Fehlt dem heranwachsenden Menschen schon der erste Halt in der Familie, eine feste und schützende Beziehung zu Vater und Mutter, so ist er zudem durch Radio, Plattenspieler, Fernsehen und Film einer Reizüberflutung ausgesetzt, der er nicht gewachsen ist. Diese im Grunde genommen unbefriedigende Lebenssituation, der Mangel an sozialer Bindung, Ungeborgenheit und Unsicherheit, führt auf weiten Gebieten zu einer erhöhten Suchtbereitschaft, wie sie früheren Generationen erspart geblieben ist. Für den heranwachsenden Menschen — und viele Menschen, die das Mündigkeitsalter längst erreicht haben, sind heutzutage noch lange nicht erwachsen — müssen auch plötzlicher Reichtum und die Geschwindigkeit als Rauschgift erkannt werden. Wie Rauschgiftsüchtige Rezepte fälschen oder stehlen, so sieht der junge Mensch das Medium der Geschwindigkeitsberauschung. «Begierig greift die Jugend nach dem neuen Rauschgift der Geschwindigkeit, das Sorgen nimmt und Allmachtstellung gibt», schreibt der Strafrechtsgelehrte Hans von Hentig und fügt bei, daß auch Mittellose diesen Alkoholgenuß erleben wollen, nämlich für kurze Augenblicke der Maschine abgeborgte Pseudoüberlegenheit. Die Beziehung zur Maschine ersetzt für manchen diejenige zum Mitmenschen. Bisweilen auch vermittelt das Führen eines Motorfahrzeuges das Gefühl einer relativen Anonymität, die — wie andere kollektive Daseinsformen — das Verantwortungsbewußtsein abbauen und hemmungslosen Strebungen freien Lauf gewähren. Manch einer respektiert am Steuer nicht mehr die Grundsätze, die ihm seinerzeit in der Kinderstube beigebracht worden sind und die er im unmittelbaren mitmenschlichen Kontakt immer noch zu respektieren pflegt. Der Bewältigung des sexuellen Problems stellen sich heute aus mannigfachen Ursachen besonders große Schwierigkeiten entgegen. Zwar ist die Zahl der außerehelichen Geburten in der Schweiz in den letzten 90 Jahren um etwas über 20 % zurückgegangen. Heute kommen ungefähr 3500 Kinder pro Jahr außerhalb der Ehe zur Welt. Doch sagt die Zahl der unehelichen Geburten wenig über den Grad der sexuellen Verwahrlosung und der Problematik der Geschlechter. Die Fremdarbeiter, mit einem von unsern Normen abweichenden Moralbegriff, sind eine neue und früher nicht gekannte Quelle sexueller Schwierigkeiten. Aber auch der Zustrom ausländischer Touristen führt vor allem in den Städten und Kurorten für die einheimische Bevölkerung zu Versuchungen und Belastungsproben, denen nicht alle Menschen gewachsen sind. In diesem Zusammenhang muß auch die homo-

sexuelle Welle erwähnt werden, von der große Gebiete unseres Landes betroffen sind. Eine wirksame Prophylaxe, eine sinnvoll betriebene Vorsorge verspricht weit bessere Resultate als eine fürsorgerisch noch so differenzierte Betreuung, die erst dann einsetzt, wenn eine mehr oder weniger weitgehende Schädigung bereits eingetreten ist. Diese Hinweise zeigen uns schon zur Genüge, daß die Gegenwartssituation, die in erster Linie durch Technik und Überkonjunktur geprägt und gezeichnet ist, den Sozialarbeiter vor vielschichtige und schwierige Aufgaben stellt.

II. Über welche methodischen Möglichkeiten verfügt die moderne Arbeitsweise auf dem Gebiete der Individualfürsorge?

Die drei Teile des ganzen Fürsorgeprozesses, die theoretisch auseinander gehalten werden können, sind: Materialsammlung, psychosoziale Diagnose, soziale Therapie. Die Materialsammlung des Sozialarbeiters kann mit der Anamnese des Arztes verglichen werden. Es geht dabei darum, all dasjenige Material zusammenzutragen, das wir für die sogenannte psychosoziale Diagnose in einem bestimmten Fall benötigen. Die Diagnose aber sagt uns, was mit dem Klienten los ist. Zur Diagnose gehört deshalb einmal die konsequente Erforschung der Ursachen. Es sind ja regelmäßig die äußerlich wahrnehmbaren Verhaltungsweisen, die bloßen Symptome, die zur Fürsorgebedürftigkeit führen. Die keineswegs leichte Aufgabe des geschulten und berufsmäßigen Sozialarbeiters ist es, von den Symptomen zu den eigentlichen Ursachen vorzudringen. Die Ursachenerforschung wird durch verschiedene Umstände erschwert. Einmal kann ein und dasselbe Symptom bei verschiedenen Klienten auf sehr verschiedene Ursachen zurückgeführt werden. Der Sozialarbeiter von heute kann und darf sich nicht mehr mit der Feststellung zufrieden geben, ein Klient sei alkoholkrank. Vielmehr wird er erforschen müssen, durch welche Umstände, durch welche vorerst noch verborgenen Ursachen diese Alkoholkrankheit bedingt ist. Wie ein bestimmtes Symptom auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden kann, so vermag eine ganz bestimmte Ursache bei verschiedenen Menschen die verschiedenartigsten Verhaltensweisen auszulösen. Es kann ein Kind, das durch seine Eltern vernachlässigt wird, dem nicht die nötige Liebe und Aufmerksamkeit geschenkt wird, aus dieser seelischen Mangelsituation heraus verschiedene Symptome produzieren: Bettnässen, Schulschwänzen, aggressives Verhalten, Diebstähle und andere strafbare Handlungen, oder aber unauffällige Resignation, passives und damit unkindliches Verhalten, schlechte Schulleistungen trotz guter Intelligenz usw. Das soziale Versagen eines Menschen kann nicht ausschließlich auf eine einzige Ursache zurückgeführt werden. Erst durch das Zusammenspiel der verschiedenen Faktoren wird das heutige Zustandsbild eines Klienten verständlich und einfühlbar. Anlage, charakterliche, emotionale und intellektuelle Persönlichkeitsstrukturen, Möglichkeiten der Gewissensbildung, Befriedigung und Enttäuschung mit mitmenschlichem Kontakt, ungünstige Umweltfaktoren, übermäßiger Druck von außen, Schicksalsschläge aller Art und viele andere Faktoren wollen berücksichtigt sein. Die bewußt erarbeitete Diagnose erst führt zu einer rationellen Arbeitsweise, weil die fürsorgerische Betreuung sich an den effektiven Möglichkeiten des Klienten orientiert. Gelingt dem So-

zialarbeiter eine klare Beurteilung der Persönlichkeit eines Klienten — nötigenfalls unter Beizug eines Psychiaters, Psychologen oder anderer Experten — so geht er in der gesamten Betreuung und Zielsetzung von den realen Gegebenheiten aus und rechnet bewußt mit Einschränkungen und Begrenzungen. Fürsorge ist die Kunst des Möglichen. Wir dürfen den Klienten nicht überfordern, aber auch nicht allzu bescheidene Ansprüche stellen. Die Persönlichkeit des Klienten bestimmt den Rahmen und die Zielsetzung der Betreuung. Die moderne Individualfürsorge spricht von verschiedenen Therapien. Ich erwähne die Therapie des Abreagierens, der Stützung, der Klärung, die Einsichtstherapie, die Reifungshilfe. Der Hilfsprozeß spielt sich, abgesehen von der materiellen Hilfe, über das fürsorgerische Gespräch ab. In diesem Gespräch wird bewußt auf jede Über- und Unterordnung verzichtet. Unter Berücksichtigung seiner individuellen Tragfähigkeit wird dem Klienten auch Verantwortung überbunden. Daraus resultieren Verpflichtungen die allmählich zur sozialen Selbständigkeit führen. Die moderne Individualfürsorge arbeitet mit einigen Prinzipien, die in der praktischen Arbeit jedoch nur in Verbindung mit diagnostischen Überlegungen sinnvoll zur Anwendung gebracht werden können. Es handelt sich um den Grundsatz der Individualisierung, den Grundsatz der nicht urteilenden, nicht moralisierenden Haltung, den Grundsatz, die Persönlichkeit und insbesondere das Selbstbestimmungsrecht des Klienten zu respektieren und schließlich auch um das Prinzip der annehmenden Haltung. Der leistungsfähige und erfolgreiche Sozialarbeiter von heute bedarf einer besonderen Ausbildung, wie sie für andere Berufsgruppen schon lange zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Diese Überlegungen führen zur dritten Frage:

III. Was erwarten wir von einer Ausbildungsstätte, d. h. von einer Schule für soziale Arbeit?

Diese Frage ist für die Ostschweiz besonders aktuell, besteht doch die Absicht, auf den Herbst 1964 in St. Gallen eine neue Ausbildungsstätte für Sozialarbeit zu eröffnen. Zu diesem Plane kann man den beteiligten Kreisen vorbehaltlos gratulieren; denn ein großer Teil der Schweiz besitzt dadurch die Möglichkeit, eine Ausbildungsstätte zu schaffen, die auf die ostschweizerischen Verhältnisse ausgerichtet ist. Viele junge Menschen der Ostschweiz werden sich auch leichter zum Beruf des Sozialarbeiters entschließen, wenn sie von zu Hause aus eine Schule besuchen können und für den Schulbesuch nicht nach Zürich, Luzern oder Genf fahren müssen. Die Ausbildung zum Sozialarbeiter verlangt eine theoretische Schulung und ein praktisches Training. Zu den Basisfächern zählen Gesundheitslehre, körperliche Entwicklung und Pflege des Kindes, Psychologie, Psychopathologie aller Altersstufen; Psychohygiene, Sozialpsychologie und Soziologie, Einführung in die Volkswirtschaftslehre, Sozialversicherung und Sozialpolitik, ausgewählte Kapitel der Rechtslehre. Diese Basisfächer sind ganz auf die soziale Arbeit ausgerichtet und vermitteln jene Kenntnisse, auf die der Sozialarbeiter in der praktischen Arbeit angewiesen ist. Im Praktikum geht es darum, das theoretische Wissen in praktisches Können umzusetzen. Gleichzeitig soll das Praktikum aber auch dazu dienen, die bisherigen Kenntnisse zu erweitern und

zu vertiefen. Es wird eine wichtige Aufgabe der neuen Schulleitung sein, einen Kreis von geeigneten Praktikumsleitern zu gewinnen, die mit der Schule zusammenarbeiten und einen wesentlichen Beitrag an die Nachwuchsförderung leisten. Daß soziale Arbeit ebensosehr ein Männer- wie ein Frauenberuf ist, bedarf heute wohl keiner besonderen Begründung mehr. Der Sozialarbeiter von heute muß über viel menschliche Wärme, über Gemüt, aber auch über psychologisches Interesse und Einfühlungsvermögen verfügen. Wer den Beruf eines Sozialarbeiters ergreifen will, der sollte von zu Hause aus den menschlichen Schwierigkeiten, der gesteigerten Problematik, den Schattenseiten des Daseins, der materiellen und seelischen Obdachlosigkeit mit echtem und warmem Interesse begegnen können, der sollte, ohne sich Zwang anzutun, gerade die im irdischen Dasein zu kurz gekommenen Menschen lieben können. Der Referent gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es der neuen Ausbildungsstätte in St. Gallen gelingen möge, durch eine differenzierte Auslese der Absolventen und durch eine qualifizierte Ausbildung in der Praxis Sozialarbeiter zuzuführen, die dem hilfsbedürftigen Menschen auf gesunde und realistische, auf wohldosierte und wirksame Weise helfen und damit gleichzeitig auch eine Aufgabe im Dienste der Allgemeinheit erfüllen.

Der Abschluß

Die Versammlung verdankt das ausgezeichnete Referat durch Beifall.

Fräulein Berta Hohermuth, Vizepräsidentin der «Ostschweizerischen Ausbildungsstätte für Sozialarbeit», freut sich über jede Unterstützung der neuen Schule aus dem Kanton Appenzell und hofft, daß auch unsere Gemeinnützige Gesellschaft sich am Aufbau der Ausbildungsstätte finanziell beteilige. Junge Appenzellerinnen und Appenzeller seien freundlich in der Schule willkommen.

Vizepräsident U. Jüstrich verdankt das Referat und verspricht, daß der Gesellschaftsvorstand freudig die Entwicklung der Schule verfolge.

Während des Mittagessens erfreute die große Schar des Jugendchores Speicher unter der diskreten Leitung von Lehrer Hans Schläpfer die Teilnehmer mit Liedervorträgen, in jugendlicher Begeisterung gesungen. Zwei geistlichen Gesängen folgten Appenzellerlieder mit fröhlichen Jodlern, begleitet vom Klingen der «Gääßeglöggli» und des Talerschwingens.

Hierauf überbrachte Vizehauptmann E. Riederer die Grüße der Behörde und der Bevölkerung des Tagungsortes und dankte der Gesellschaft für ihre wertvolle Arbeit.

Pfarrer J. Böni, unser Ehrenmitglied, aber freut sich, daß die Gesellschaft vom gleichen Geist der Hilfeleistung beseelt ist, wie damals, als er in derselben mitarbeiten durfte. Er dankt dem Vizepräsidenten für die Leitung der Tagung und bittet, den Dank auch dem Präsidenten Walter Preisig für seine flotte Jahresarbeit weiter zu leiten.

Wiederum ist es unser liebes Landsgemeindelied, das die würdig verlaufene Tagung abschließt.

Der Aktuar: Richard Hunziker.